

deutsche Regierung in der Note vom 31. Dezember feststellt, daß die Forderungen von Spa nicht erfüllt worden seien, so erinnert die deutsche Regierung daran, daß nach den eigenen Worten der Alliierten vielmehr geprüft werden soll, ob sie loyal den Bestimmungen nachkommen. Die deutsche Regierung kann sich sagen, daß sie in voller Loyalität ihr Bestes getan hat."

Der Tod Bethmann Hollwegs.

Unerwartet kam vom Gute Hohenfinow in der Mark am zweiten Tage des neuen Jahres die Nachricht, daß der ehemalige Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg dahingegangen sei.

Mit dem Namen des fünften in der Reihe der Kanzler des 1871 neu errichteten Deutschen Kaiserreiches wird die Entstehung des Weltkrieges unzertrennlich verbunden bleiben.



Im Verlaufe dieser unerhörten Katastrophe brach nach vierjähriger Kriege die deutsche Kaisermacht, das Werk Bismarcks, zusammen, Deutschland mußte Elb-Lothringen, einen Teil Schlesiens, die Kreise Eupen und Malmedy, den größten Teil der Provinz Posen, Teile von Preußen, die Stadt Danzig abtreten, für Oberschlesien einer noch bevorstehenden Volksabstimmung über die fernere Staatszugehörigkeit beipflichten, auf seine Kolonien verzichten, seine Wehrmacht auflösen, die Kriegsschiffe ausliefern und im Versailles Frieden Lasten auf sich nehmen, die heute noch nicht entfernt zu übersehen sind, jedenfalls aber für Menschengebunden das deutsche Volk der Vereinnahmung seiner Kriegsgegner in einer Welttributpflichtig machen, welche die fernere Lebensmöglichkeit ausschließt, falls der Lauf der Jahre nicht Milderung der unerträglich erscheinenden Bedingungen bringt.

Kaiser Wilhelm II. mußte die Krone niederlegen und mit seinem Thronerben in Holland Asyl suchen. Sämtliche Bundesfürsten wurden durch die ausbrechende Revolution gestürzt und auf dem Tschammerhaufen entsandt die Republik, unter der seit zwei Jahren fast vergeblich versucht wird, wieder Ordnung und staatliches Bewußtsein in dem demokratisierten und verarmten Lande zu erwecken.

Ob Bethmann Hollweg bei anderer Auffassung seiner Amts- und Verantwortungsfragen in der Lage gewesen wäre, den Schlag des sächterischen Unheils von Deutschland abzuwenden, ob ein anderer an seiner Stelle einen Ausweg aus dem mit zermalmender Gewalt geschlossenen Ring des Geschicks gefunden hätte, wird die noch nicht abgeschriebene Geschichte unserer Tage untersuchen müssen. Seinen Anteil an dem Sturz in den Abgrund wird er für alle Ewigkeit tragen, unbeschadet der Anerkennung seines redlichen Willens, seiner sicherlich aufrechten und unermüdlichen persönlichen Kämpfe, das richtige Ziel zu entdecken und das Steuer daraufhin einzustellen. Er hat es nicht vollbracht. Zu schwach, ihn beherrschenden und vom Kurs abdrängenden Gewalten zu widerstehen, vielleicht gerade aus einem subtil entwickelten Verantwortungsgefühl auch zu unerschlossen, im gegebenen Augenblick vom Schauplatz zu weichen, führte er das Schiff ins Verderben.

Noch zeugen die vom Sturm umhergetriebenen Klanken von der einstigen Größe und Herrlichkeit, aber die erregten Wogen bäumen sich noch immer erbittert über ihnen und singen einen trübseligen Grabgesang am Sarge dieses ehrlichen, aber an seiner Riesenaufgabe scheitrenden, von unwilligen Gegnern bis aufs Blut beselendeten und von seinen Freunden kaum noch verstandenen Mannes. So müssen wir an der Gruft seinem Willen die gebührende Achtung gölten, sein Können erreichte nicht das Maß eines obersten Führers, dessen wir bedurft hätten. Fehltritte hatten den sterblichen Menschen an, aber der Jertum eines auf der Warte des Staatsabwärtens stehenden ersten Wächters wird

deshalb so tragisch, weil die Millionen von Volksgenossen dafür büßen müssen, ihr Fortbestehen und ihre gesamte Zukunft in Frage gestellt wird.

Sicherlich hat der jetzt Verlebene schwer gelitten in den letzten Jahren, da er in seiner Einsamkeit die ganze Wucht des unter seiner Mitverantwortung heraufbeschworenen Unglücks erkennen mußte, die über das Vaterland hereinbrachte. Die Lebenden werden weiter daran tragen und können den so bitter notwendigen Geist der Ausöhnung und des gegenseitigen Verständnisses dadurch befehlen, daß sie auch an diesem Grabe sprechen: Rüge ihm die Erde leicht sein!

Theodor v. Bethmann-Hollweg wurde am 29. November 1856 in Hohenfinow bei Eberswalde geboren. Von 1875-79 studierte er in Straßburg, Leipzig und Berlin, wurde 1879 Kammergerichtsratsreferendar, 1885 Professor in Potsdam und 1888 Landrat des Kreises Oberbarnim. 1890 gehörte er kurze Zeit dem Reichstage an, worauf dann nacheinander — in den Jahren 1898 bis 1901 — Oberpräsident in Potsdam, Regierungspräsident in Bromberg und Oberpräsident der Provinz Brandenburg. 1905 preussischer Minister des Innern, trat aber bereits zwei Jahre später in den Reichsdienst als Staatssekretär des Innern über. Am 14. Juli 1909 wurde er als Nachfolger Bälows Reichskanzler, Präsident des preussischen Staatsministeriums und Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er blieb Reichskanzler bis zum 14. Juli 1917. Sein Nachfolger wurde Dr. Michaelis.

Die Todesursache war eine doppelte Lungenentzündung, deren Anzeichen sich erst vor wenigen Tagen, am 29. Dezember des verstorbenen Jahres, bemerkbar machten. Die Krankheit griff rasch auf sich und raffte den Vierundsechzigjährigen in der Nacht auf den 2. Januar hinweg. Die Beisetzung findet am Mittwoch um 3 Uhr in der Familiengruft in Hohenfinow statt.

Beileidsdrücken gingen u. a. ein vom Reichspräsidenten Ebert und vom Reichskanzler Fehrenbach.

Franz von Defregger gestorben.

Vom Hirtenjungen zum berühmten Maler. München, 3. Januar.

Franz v. Defregger, der Nestor der deutschen Maler, ist gestorben. Er hat ein Alter von fast 86 Jahren erreicht. Schon in früher Jugend beim Viehhüten begann der Bauernsohn Defregger, der das Buiertal seine Heimat nannte, zu zeichnen und in Holz zu schneiden. Als Fünfzehnjähriger ging er dann mit seinem aus dem Verkauf des väterlichen Gutes gewonnenen Vermögensanteil nach Innsbruck zum Bildhauer zu werden. Da er jedoch mehr Gehalt zum Maler zeigte, pilgerte er bald nach München, wo er die Kunstakademie besuchte, zunächst ohne nennenswerten Erfolg. Das Gebot, auf dem sich seine Begabung schnell entwickeln sollte, fand er erst, als er Motive aus dem Tiroler Volksleben zu behandeln begann. Durch zahllose Reproduktionen in der ganzen Welt bekannt wurden seine Meisterwerke: der Tanz auf der Alm, das letzte Aufgebot seine ergreifende Szene aus dem Tiroler Ausstand von 1809, die Heimkehr der Sieger, der Abschied von der Sennerin, Ankunft zum Tanz, der Heulauber, der franke Dadel und viele andere. Fast alle diese Bilder aus dem Leben der Alpen erlangten eine große Popularität. So Defregger jedoch über die Genremalerei zur Historienmalerei hinauszutreten, verlagerte seine Fähigkeiten: es schickte ihm an dramatischer Kraft, um Leidenschaften in höchster Erregung zu schildern.

Defregger war bis vor wenigen Jahren Professor an der Münchener Akademie und besaß die großen Medaillen mehrerer Ausstellungen. 1888 wurde ihm der persönliche Adel verliehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

← Amerika und der Vertrag von Versailles. Wie aus Washington gemeldet wird, hat Senator King eine Resolution auf Ratifizierung des Friedensvertrages von Versailles mit Ausschluss der Völkerverbündigungen eingebracht. Die Resolution wurde dem Senatsausschuss für auswärtige Angelegenheiten überwiesen. — Nach einer Meldung aus London liegt dort die Nachricht vor, daß nach einer Ankündigung des Senators Knox in der Sondertagung, die der Eröffnung des Kongresses folgen werde, ein Antrag eingebracht werden würde, der dem Kriegszustand mit Deutschland ein Ende bereite und eine Grundlage für eine Gemeinschaft der Völker biete.

← Revolutionspropaganda in Bayern. Am Neujahrstage wurden von linksradikaler Seite in der Stadt München

Flugblätter angeheftet, durch welche die Reichswehrsoldaten zur Bildung revolutionärer Soldatenräte aufgefordert werden. Soweit möglich, wurden die Anschläge polizeilich entfernt.

← Weiterbestehen der päpstlichen Gesandtschaft in München. In einem Schreiben des Papstes an die bayerische Botschaft wird erklärt, daß die päpstliche Gesandtschaft auch in Zukunft bestehen bleibe, um weiterhin beizutragen zur Erhaltung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem katholischen Bayern und dem Heiligen Stuhl.

Italien.

← Das Finne-Abkommen ist von General Cavaglia und der neuen Regierung von Flume endgültig unterzeichnet worden. Einzelheiten werden jedoch noch geheimgehalten. Man weiß nur, daß die Räumung Finnes durch die Legionäre sofort beginnen soll. Die Befürchtung erscheint nicht unbegründet, daß die Räumung vielleicht nicht ohne ernste Zwischenfälle vor sich gehen wird. Ruverinas haben die Legionäre zum dritten Male seit eingetretener Waffenruhe ein bestiges Gewehrfeuer auf die königlichen Truppen an der Mostafelina eröffnet und gegen diese auch 20 Kanonenschüsse abgefeuert. D'Annunzio forderte, an der Spitze der Legionäre marschierend, Flume verlassen zu dürfen, was Cavaglia ablehnte. D'Annunzio erklärte, Italien sofort verlassen zu wollen, nachdem er zuvor alle seine Orden und Ehrenzeichen an den König zurückgeschickt haben werde. Cavaglia verlängerte die Waffenruhe auf unbestimmte Zeit.

Türkei.

← In höchster finanzieller Bedrängnis hatte die Pforte, da ihr alle Geldmittel zur Regelung der rückständigen Beamtengehälter fehlen, Schritte bei den Verbandsmächten unternommen, um die Rückgabe der beschlagnahmten 400 000 Goldpfund zu erlangen, die zur Deckung des Zinsendienstes für die während des Krieges aufgenommenen inneren Anleihen in der Kaiserlich Osmanischen Bank hinterlegt waren. Die Verbandsmächte haben nunmehr in die Rückzahlung der genannten Summe eingewilligt unter der Bedingung, daß sie unter Aufsicht der internationalen Kontrollkommission nur für Bedürfnisse des Staates verwendet wird.

Amerika.

← Vereinigte Staaten von Mittelamerika. Spanische Flotten ergänzen die Meldungen über die Einigungsbestrebungen zwischen den mittelamerikanischen Republiken dahin, daß Guatemala, Honduras, Nicaragua und Costa Rica sich unter dem Namen Vereinigte Staaten von Mittelamerika als Bundesrepublik zusammengeschlossen hätten. Der neue Staat werde eine einzige Flagge führen und nur einen gemeinsamen diplomatischen Vertreter bei den einzelnen Mächten bestellen. Auch das Geldwesen werde vereinheitlicht werden.

Die Abstimmung in Oberschlesien.

Unmögliches Wahlverfahren.

Wie die Breslauer Zeitung mitteilt, hat die Interalliierte Kommission in Döppel gemäß der ihr in der französischen Antwortnote vom 27. Dezember 1920 zugeordneten Aufgabe bereits das Reglement für die Volksabstimmung in Oberschlesien abgefaßt. Es dürfte in den nächsten Tagen amtlich veröffentlicht werden. Aus zuverlässiger Quelle erfährt die genannte Zeitung über die wichtigsten Punkte des Abstimmungsreglements, soweit es hier vorliegt, folgendes:

Als Stichtag für die nicht in Oberschlesien geborenen, aber dort wohnenden Abstimmungsberechtigten gilt der 1. Januar 1904. Von den in Oberschlesien wohnenden, aber nicht dort geborenen Personen sollen also nur die das Recht haben, an der Abstimmung teilzunehmen, die seit 16 Jahren ununterbrochen in Oberschlesien wohnen. Nach dem Friedensvertrag soll dieser Stichtag „nicht nach dem 1. Januar 1919“ liegen. Die Abstimmungsberechtigten werden in vier Kategorien eingeteilt, nämlich 1. in Personen, die in Oberschlesien geboren sind und dort wohnen, 2. in Personen, die in Oberschlesien geboren, aber dort nicht anständig sind, 3. in Personen, die außerhalb Oberschlesiens geboren sind, aber dort seit dem 1. Januar 1904 oder einem früheren Zeitpunkt ununterbrochen wohnen, 4. in außerhalb Oberschlesiens wohnende Personen, die dort am 1. Januar 1904 ihren Wohnsitz hatten, ihn aber infolge ihrer Ausweisung aus diesem Gebiet durch die deutschen Behörden nicht beibehalten haben.

Diese Einteilung, sagt das Wahlreglement, erfolgt mit Rücksicht auf die Zustellung der Stimmlisten je nach der Art der Ausweisung, die die Stimmberechtigten zum Nachweis ihrer Berechtigung zur Eintragung in die Stimmlisten vorzulegen haben."

Gräfin Pia

Roman von H. Courts-Mahler.

26. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

"Davon wollen wir doch gar nicht reden, Komteschen, Sie brauchen mir nicht zu danken."

"Doch," beharrte sie, und dann fuhr sie fort: "Aber ich habe trotzdem gleich noch eine große Bitte an Sie."

"Sprechen Sie, Komteschen, wenn ich sie erfüllen kann, ist sie schon erfüllt."

"Ja — Sie können. Ich wollte Sie bitten, Papa recht, recht oft zu besuchen — so oft es nur Ihre Zeit erlaubt. Er war so heiter und froh gestimmt nach Ihrem Besuch, wie lange Zeit nicht. Und ich möchte so gern, daß er nicht immer so traurig ist."

"Ich komme gern, wenn ich nicht lästig bin."

"Ach nein, Sie sind sicher nicht lästig. Sonst ist Papa freilich wenig erfreut, wenn Besuche kommen. Ich glaube, der arme Papa hat viel Trauriges erlebt, und sein armes laihmes Bein macht ihm viel Beschwerde. Nie ist er durch einen Besuch froh gestimmt worden — aber Ihr Besuch hat das fertig gebracht. Er hat auch gleich zu mir gesagt: Hans von Ried ist ein Mensch nach meinem Sinne, er gefällt mir sehr, und ich hoffe, er besucht uns recht oft. — Und das hat Papa noch nie von einem Menschen gesagt."

"Dann ist das also eine besondere Ehre für mich. Aber wie steht das nun mit Ihnen, Komteschen — werden Sie mich nicht zu den lästigen Besuchern rechnen?" fragte er scherzend.

Sie schüttelte energisch den Kopf und sah ihn groß und ehrlich mit dem korean Kinderblick an.

"D nein — Sie haben mir gleich viel besser gefallen als alle anderen Menschen, die ich kenne."

Ein eigenes, warmes Gefühl beschlich ihn bei diesen wahrhaftigen Worten. Das Weien der jungen Komteschen

war so ohne jede Verstellung, ohne jede Spur von gesellschaftlicher Heuchelei.

"Wirklich?" fragte er lächelnd.

Sie nickte.

"Ja, ich habe Sie sehr lieb."

Hans von Rieds Stirn rödete sich. Er, der Weltgewandte, der in den Salons der gastreichsten und schönsten Frauen nie verlegen gewesen war, fühlte sich verwirrt durch die schlichte Wahrhaftigkeit dieses kindlichen Mädchens, das so gar nicht versuchte, ihr ehrliches Empfinden in konventionelle Phrasen zu kleiden. Wahrlich, der Mann, der dieses wahrhafte junge Geschöpf einmal an seine Seite stellte, brauchte nicht zu fürchten, daß er betrogen würde. Er begriff jetzt, was Graf Buchenau mit seiner Erziehung bezweckt hatte.

Ihm war zu Rute, wie einem Dürstenden, der plötzlich einen klaren Quell vor sich sieht. Nicht etwa, daß sein Herz dabei einen schnellen Schlag getan hätte. Nur wie ein wohlgelegtes Behagen war es in ihm, wenn er sie plaudern hörte.

Eine Entgegnung fand er jetzt nicht. Er beschäftigte sich mit ihrem verkehrten Fuß, indem er den Verband mit frischem Wasser aus der Karaffe neigte. Und dabei fragte er sich, wie sich wohl eine andere junge Dame der Gesellschaft in diese Situation gefügt hätte. Da wäre es kaum ohne Herereien und Zimperlichkeiten abgegangen.

Dem Kutscher gab er Weisung, an der Hintertür von Buchenau vorzufahren. Das geschah denn auch. Und zum Glück kam Frau Dornemann gerade aus dem Küchengarten.

Sie erschrak sehr, als sie ihr Komteschen mit verbundenem Fuß im Wagen sitzen sah. Diese legte aber schnell den Finger auf den Mund.

"Still, Dornemannchen. Papa darf nicht erschrecken. Ist er in seinem Zimmer?"

"Nein, der Herr Graf promenierte im Park."

"Ach, das ist gut," seufzte Pia wie erlöst auf.

"Was ist nur geschehen, Komteschen," jammernte Frau

"Ich bin beim Klettern gefallen, liebes Dornemannchen. Nachher dürfen Sie mich tüchtig auszanken. Aber erst schaffen Sie mich ins Haus."

"Ich trage Sie hinein, Komteschen," sagte Hans von Ried bestimmt. "Und dann suche ich Ihren Herrn Vater auf und suche ihn festzuhalten, bis der Arzt dagewesen ist."

"Ach ja, das ist gut," erwiderte Pia und ließ sich willig von ihm in ein Zimmer tragen, das Frau Dornemann öffnete. Sie legte auch wieder zutraulich die Arme um seine Schultern und sagte nur:

"Gott sei Dank, jetzt mache ich Ihnen zum letzten Male Mühe."

Er gab Frau Dornemann Weisung, sofort eine Schüssel mit Wasser und frische Kompressen herbeizubringen, und die gute Alte eilte davon.

Als Hans von Ried seine Bürde auf dem Divan niedergelegt hatte, sagte Pia lächelnd:

"Nun muß ich mir mal den Kopf zerbrechen, wie ich Ihnen eine Freude machen kann, zum Dank für Ihre Hilfe und für alle Mühe."

Er sah lächelnd auf sie herab, in ihre klaren sonnigen Augen hinein.

"Zerbrechen Sie sich darüber Ihren Kopf nicht. Ich will Ihnen gleich sagen, womit Sie mir eine Freude machen können."

"O — sagen Sie es schnell," bat sie.

Es zuckte um seinen Mund.

"Also — schenken Sie mir zur Belohnung Ihre Mühe."

fragte er ganz ernsthaft.

Sie sah ihn erstaunt und zweifelnd an.

"Ich denke, Sie mögen sie nicht leiden."

Nun lachte er leise.

"Nur auf Ihrem Kopfe nicht — für Sie ist sie viel zu groß — aber ich glaube, mir sitzt sie sehr bequem."

(Fortsetzung folgt.)